

jüdischer Hilfe-Ersuchen an den Vatikan gerichtet, die der Autor zitiert (217–230) und von denen das von Edith Stein nur das bekannteste darstellt, auch das einzige, das – weil immerhin vom Erzabt von Beuron übermittelt – wenigstens eine Antwort, wenn auch eine formelle und nichtssagende, erhielt. Im Laufe der Jahre scheint freilich Pius XI. geneigter gewesen zu sein, öffentlich gegen die Judenverfolgung der Nazis aufzutreten. In diesen Rahmen gehört auch sein Auftrag zur „Anti-Rassismus-Enzyklika“, den er an den Organen der Kurie vorbei dem Jesuiten La Farge erteilte und zu dem dieser seine Mitbrüder Gundlach und Desbuquois heranzog, wobei die Version Gundlachs die deutlichste Verurteilung des Antisemitismus enthielt (238). Manches bleibt im Dunkeln, auch über die Hintergründe des Ausbleibens dieser Enzyklika. Aber das Fazit der bisher bekanntesten Quellen lautet doch, es scheine „viel für die Hypothese zu sprechen, dass Pius XI. wenigstens in den letzten Jahren seines Pontifikats auf diesem Feld mehr wollte, als sein Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli bereit war zuzulassen“ (239).

„Dogma oder Diplomatie? Katholische Weltanschauung und NS-Ideologie (1933–1939)“ (253–306) – so lautet das Dilemma des letzten Kap.s, das sich mit verschiedenen Vorstößen zur schärferen und radikaleren Verurteilung der NS-Ideologie und ihrem Schicksal befasst. Darunter ist eine bisher nicht bekannte Denkschrift vom Herbst 1933 aus den Akten des Staatssekretariats (256–262), die die prinzipielle Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus verfiicht und jede Scheidung zwischen einem akzeptablen und nicht-akzeptablen NS verwirft; um das Reichskonkordat nicht misszuverstehen, müsse dies öffentlich klargestellt werden. Weiter sind zu nennen die beiden Gutachten, die die beiden deutschen Jesuiten Franz Hürth und Johannes B. Rabeneck im Winter 1934/35 zur NS-Ideologie für das Hl. Offizium lieferten (287–290): Hürth stellte den Widerspruch der NS-Rassenideologie zum christlichen Glauben heraus, während Rabeneck sich mit Hitlers „Mein Kampf“ befasste, dessen Hauptthesen er feierlich verurteilt haben wollte. Ein geplanter Syllabus gegen den Rassismus wurde jedoch in der Sitzung der Kardinäle des Hl. Offiziums vom 2. Juni 1937 auf unbestimmte Zeit vertagt. Auch hier sind die Hintergründe nicht klar (296f.). Pacelli (der freilich in dieser Sitzung nicht anwesend war) steht üblicherweise für den Primat der „Diplomatie“, was heute, wenn es um die Auseinandersetzung mit dem NS geht, keinen guten Klang hat, jedoch auch ganz andere Seiten hatte: So widersetzte sich Pacelli 1937 einer klaren Stellungnahme des Vatikans für Franco im spanischen Bürgerkrieg (297f.). Und 1927 verhinderte er aus „diplomatischen“ Gründen – um die heiklen Konkordatsverhandlungen mit Preußen nicht zu gefährden – die Publikation eines bereits fertigen Dokuments des Hl. Offiziums gegen die Una-Sancta-Bewegung in Deutschland (262–278). Hier hatte die Politik den Vorrang vor der „Reinheit der Lehre“.

KL. SCHATZ S. J.

### 3. Systematische Theologie

MATENA, ANDREAS, *Das Credo*. Einführung in den Glauben der Kirche (UTB 3194). Paderborn: Schöningh 2009. 163 S., ISBN 978-3-8252-3194-1.

Der junge Koblenzer Theologe (= M.) hat in diesem wahrlich nicht eben umfangreichen Taschenbuch nicht weniger als eine gedrängte *Summa theologica* oder auch „kirchliche Dogmatik“ vorgelegt. Alle großen Themen der christlichen Theologie werden entfaltet: die Gotteslehre, die Schöpfungslehre, die Trinitätslehre, die Christologie, die Pneumatologie, die Ekklesiologie, die Sakramententheologie, die Eschatologie. Dabei hält es der Verf. für entscheidend, dass diese Themen dogmatisch, das heißt als Inhalte der kirchlichen Lehre behandelt werden. Darum wählt er nicht nur als Rahmen, sondern als verbindliche Vorlage des christlichen Glaubens und Denkens einen Credotext – den des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. So lässt er zum Ausdruck kommen, dass der Glaube und die ihm folgende theologische Besinnung sich ihre Inhalte vorgeben lassen. Sofern das Credo die Inhalte nennt, in deren Annahme sich die Kirche bildet, weitet sich der Glaube des Einzelnen, indem er sich das Credo zu eigen macht, zu einem kirchlichen Glauben. M. versteht nun sein theologisches Geschäft als Kommentierung des Credos, hier: des Apostolikums. Auf diese Weise wird das, was er hier vorlegt, ein



Nachzeichnen der Lehre der Kirche. In der Einleitung zu seinem Buch und in dessen erstem Kap. gibt der Verf. über diese hermeneutischen Grundlagen seines theologischen Arbeitens Rechenschaft. Es ist aufschlussreich, dass er das Konzept der Theologie, dem er folgt, dadurch auffüllt, dass er deren Nähe zur kirchlichen Liturgie sowie zur Ikonographie herausstellt. Letztere lässt er dadurch zum Zuge kommen, dass er in seinen Text kurze Interpretationen zu Motiven aus dem „Vinnenberger Retabel“, einer westfälischen Steinskulptur aus dem späten Mittelalter, einflieht. In deren Zentrum ist ein die Messe zelebrierender Priester zu sehen. Der wichtigste Inhalt seines Feierns ist in einem darüber liegenden Feld zu sehen: der gekreuzigte Christus.

Üblicherweise folgen Auslegungen zum kirchlichen Credo dessen Grundstruktur: Sie setzen mit Erörterungen zum ersten Artikel ein und enden mit Aussagen zum dritten. M. hat für dieses Buch die umgekehrte Reihenfolge gewählt. Er beginnt mit seinen Ausführungen zum dritten Artikel. Er handelt hier von der Lehre vom Heiligen Geist und dann von der Kirche und ihren sakramentalen Lebensvollzügen. Danach wendet er sich dem zweiten Artikel zu, in dem es um die Gestalt und das Werk Jesu Christi geht. Die Ausführungen zum ersten Artikel, also zu Gott dem Vater und zur Schöpfung, schließen sich daran an.

In den einzelnen Lehrabschnitten erinnert M. zunächst an die wichtigsten biblischen Belegtexte. Sie werden zitiert, auch wenn sie bisweilen zahlreiche Verse umfassen. Danach trägt er viele kirchen- und vor allem theologie- und dogmengeschichtliche Informationen zusammen, die zur Erhellung der Credo-Aussagen beitragen können, weil sie in der Regel in die Geschichte ihrer verbindlichen Artikulationen hinein gehören. Schließlich bezieht er einen systematischen Standpunkt, bei dem er erkennen lässt, dass er sich in aller Unbefangenheit mit der gültigen kirchlichen Lehre eins weiß. M. lässt keinen Zweifel daran, dass er katholische Standpunkte vertritt; gelegentliche Hinweise auf reformatorische Positionen dienen in der Regel als Abgrenzungen. Dies alles hat der Verf. auf letztlich wenigen Seiten realisiert.

Wer sollte dieses Buch lesen? Wer sich in der katholischen Theologie bereits auskennt, stößt auf weitgehend Bekanntes. Wer sich in die katholische Theologie erst einarbeiten möchte, benötigt wohl ein Lehrbuch, das ihn Schritt für Schritt und in längeren Ausführungen begleitet. Gleichwohl hält das Buch mancherlei Anregungen für jeden, der es liest, bereit.

W. LÖSER S. J.

HUBER, WOLFGANG, *Der christliche Glaube*. Eine evangelische Orientierung, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 3. Auflage 2008. 286 S., ISBN 978-3-579-06449-9.

Wenn der derzeit bekannteste Repräsentant des deutschen Protestantismus, der Bischof und Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang Huber (= H.), eine knappe Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens vorlegt, weckt und findet er verständlicherweise ein weites Interesse. Dies gilt zumal, da es auch seine Absicht ist, in eine größere Öffentlichkeit hinein zu sprechen und also nicht im engeren Rahmen der gelehrten Fachtheologie zu bleiben. Er verfolgt ein katechetisches Interesse und erörtert ein breites Spektrum an Themen. H. schreibt in einer klaren, angenehm lesbaren Sprache und vermeidet jedwede theologische Fachterminologie. Es liegt ihm daran, dass jeder, der an den Themen der christlichen Glaubenslehre interessiert ist, seinen Ausführungen zu folgen vermag. Die vielen Einzelthemen, die der Verf. behandelt, fügen sich gleichwohl einem Ganzen ein. Was immer H. angeht, findet eine genügend erschöpfende Entfaltung. Und doch sprengt das Buch die Maße der Überschaubarkeit nicht.

Wer das Buch in die Hand nimmt, schaut auf ein den Umschlag beherrschendes Foto des Theologen und Bischofs H. Er blickt den Leser freundlich, aber auch fordernd an. Gemeint ist wohl: Was das Buch bietet, ist nicht nur die sachliche Darbietung der Glaubenslehre, sondern auch die persönliche Mitteilung dessen, was seinem Verf. wichtig geworden ist. Er stellt die Welt des Glaubens vor, wie er sie sich in der Aneignung der Tradition und in der Auseinandersetzung mit der heutigen Situation erarbeitet hat.

Der Verf. hat den drei großen Kap. seines Buches die Überschrift „Glaube“ (15–200), „Hoffnung“ (201–242) und „Liebe“ (243–272) gegeben. Diese Trias geht auf Paulus zurück und hat in der Geschichte der Theologie eine ausgiebige Rezeption gefun-